

Théol. Louv. 2 (1971) 88–96; J. P. Torrel, A propos de l'infailibilité pontificale: Rev. Thom. 79 (1971) 641–649; J. Visser, Überlegungen zu Hans Küngs Buch «Unfehlbar?»: Intern. Kirchl. Zeitschr. (1971) 272–287.

<sup>39</sup> Diese Frage kam auch ausführlich zur Sprache auf dem Symposium in Rom, wo Leuba und Agazzi die Qualifikation «infallibilis» für auf das Dogma und den Glaubensinhalt anwendbar hielten, andere (Tilliette, Bruaire, Klubanski, Gouhier, Breton) sie nur auf die Träger des Lehramtes angewendet sehen wollten: L'Infaillibilité (Anm. 30).

<sup>40</sup> Das Zitat lautet vollständig: «Ja, es läßt sich sogar darüber hinaus zeigen, wie gerade negativ definierende Glaubenssätze die Problematik von Sätzen besonders sichtbar machen, so daß eine von uns schon früher geübte Reflexion der Problematik kirchlicher Definitionen über die obige Feststellung – Sätze können wahr oder falsch sein –

hinaus feststellen mußte: Sätze können wahr *und* falsch sein» (Küng, Unfehlbar, S. 138). Küng fügt hinzu: «Dies ist auch hier etwas zu verdeutlichen.» Diese Verdeutlichung faßt er auf S. 140 dann zusammen – auf dieselbe Art und Weise wie in «Strukturen der Kirche» (S. 355) – wie folgt: «Jeder Satz kann wahr und falsch sein – je nachdem nämlich, wie er gezielt, gelagert, gemeint ist.» Vgl. H. Küng, Im Interesse der Sache, 109–110.

#### ANTON HOUTEPEN

geboren am 1. April 1940 in EttenLeur (Niederlande). Er studierte in Nimwegen und Heidelberg Theologie, ist Mitarbeiter des Pastoralzentrums des Bistums Breda und des interuniversitären Instituts für ökumenische Fragen zu Utrecht.

Hans Küng

## Kleine Bilanz der Unfehlbarkeitsdebatte

Der Verfasser des Buches «Unfehlbar? Eine Anfrage» hat es jederzeit freimütig bekannt: er ist nicht unfehlbar. Es hat ihn geradezu überrascht, daß er nicht öfters des Irrtums überführt wurde, obwohl er in diesem sehr komplexen Buch zu so vielen Fragen gleichzeitig Stellung zu nehmen hatte. Zwei ökumenische Patriarchen aus verschiedenen Jahrhunderten hat er, obwohl er es in einem anderen Buch besser wußte, verwechselt. So sei denn das Augustinus-Motto des Buches erneut in Erinnerung gerufen: «Der Leser mag, wo er einen Irrtum bei mir erkennt, mich zurückrufen.»

#### Zur Vorgeschichte

Die «Anfrage» nach der Unfehlbarkeit hat die größte Diskussion der katholischen Theologie nach dem Vatikanum II ausgelöst. Sie geht weit über die theologischen Publikationen hinaus und ist deshalb kaum zu überblicken. Eine Bilanz aber drängt sich auf. Es war bei der ausgedehnten Diskussion für den Autor des Buches nicht leicht, zu einer auch nur einigermaßen umfassenden Sichtung der Diskussionsbeiträge zu gelangen. Die geäußerten Kritiken verlangten eine detaillierte Antwort: Eine solche erscheint in diesen Tagen – zusammen mit mehr konstruktiven Beiträgen fünf-

zehn anderer Theologen, mit einer ausführlichen Dokumentation (Briefwechsel mit der römischen Glaubenskongregation) und einer Bibliographie – in einem umfangreichen Band: «Fehlbar? Eine Bilanz» (Benziger Verlag, Zürich-Einsiedeln-Köln 1973). Dort ist alles begründet, was hier ohne Argumente, Namen und Belege kurz und schematisch angeführt wird: Was hat sich in der Unfehlbarkeitsdebatte nach dem Urteil des Autors, der die Debatte nach sehr langer Vorbereitungszeit bewußt ausgelöst hat, ergeben?

Anhand der über zwölfjährigen *Vorgeschichte* des Buches «Unfehlbar?» seit «Rechtfertigung» (1957) läßt sich deutlich machen: Nicht willkürlich und leichtsinnig, sondern in Kontinuität und Konsequenz des bisherigen Weges hat der Verfasser die in der Geschichtlichkeit der Glaubenssätze implizierte Frage nach ihrer möglichen Fehlbarkeit gestellt. Schon in «Strukturen der Kirche» (1962) war die Frage völlig unzweideutig und in aller Ausführlichkeit gestellt worden; man hat sich nicht darum gekümmert.

Die lange Vorgeschichte läßt es ohne ausführliche Erklärungen verständlich werden, warum das neue Buch in einem *anderen Stil* geschrieben werden mußte als seine Vorgänger. Nachdem bei den Verantwortlichen sanftere Töne nicht angekommen waren, mußte schließlich der Wecker rasseln. Und nun erwachten sie plötzlich, die früher geschlafen oder geschwiegen hatten, und beklagten sich laut. Worüber? Über das offensichtliche Versagen der Kirchenleitung in der nachkonziliaren Epoche? Über die alten und neuen Formen des römischen Imperialismus? Über die schwere Einbuße an Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche? Über die Zehntausende von Priestern, die das

kirchliche Amt um des Zölibatsgesetzes und der verfestigten Kirchenstruktur willen in den letzten Jahren aufgaben, und die katastrophale Ausmaße annehmende Nachwuchskrise? Über das unendliche Leid, das wegen offensichtlicher Fehlentscheidungen in Sachen Geburtenregelung, Mischehe, Bischofswahlen, Zölibatsgesetz usw. über ungezählte kleine Leute, die keine Stimme haben, gebracht wurde?

Aber nein, sie beklagen sich über Stil und Sprache eines Buches, das die Dinge ungeschminkt ausspricht. Was aber sollte eigentlich in der Theologie gegen faire Polemik anzuwenden sein, wo sie sachlich angebracht ist? Gar so friedlich sind ja nun die gegen Polemik Polemiserenden auch nicht. Und warum sollten sich gerade in der Theologie hohe Wissenschaftlichkeit und munter-ernste Polemik ausschließen? Jedermann braucht ja auch nicht gleich langweilig zu schreiben, und nur den mit Kirchen- und Theologiegeschichte Unvertrauten ist es unbekannt, wieviele wichtige Entscheidungen seit Kirchenväterzeiten in der Polemik gefallen sind. Man möchte also wünschen: Aufregung lieber dort, wo sie angebracht ist.

1970 aber – der Verfasser war immer wieder («Theologe und Kirche» 1964; «Die Kirche» 1967; «Wahrhaftigkeit» 1968) auf die alte Frage zurückgekommen – war es an der Zeit, in gewiß scharfer, aber durchaus fairer Weise

1. eine ernsthafte Entmythologisierung und Entideologisierung der kirchlichen Lehrautorität durchzuführen, welche die katholische Kirche befreit von gewissen älteren und neueren Anmaßungen, Zwängen, ja Unehrllichkeit der römischen Theologie und Administration;

2. bewußt Konsequenzen zu ziehen aus den neuen Ansätzen des Vatikanum II, das unter der Inspiration Johannes' XXIII. auf unfehlbare Definitionen bewußt verzichtet und gegen den traditionellen Dogmatismus eine konstruktive Weise der christlichen Verkündigung heute gefordert und zum Teil auch geübt hat;

3. in aller Loyalität einen unüberhörbaren Protest anzumelden gegen den doktrinären Kurs der Kirchenleitung in der nachkonziliaren Zeit, der in manchen Punkten (Geburtenregelung, Mischehe, Zölibat, Bischofswahlen, holländische Kirche, Credo) auf Kosten des Menschen und der Kirche ging;

4. die seit 450 Jahren anstehende Hauptschwierigkeit gegen eine ökumenische Einigung der Kirchen einer Lösung entgegenzuführen;

5. sich auf die Geschichtlichkeit der Wahrheit in

der Kirche neu zu besinnen, eine bessere Begründung des christlichen Glaubens zu ermöglichen, die zeitgemäße Erneuerung der katholischen Lehre weiterzuführen und in all dem der Sache Jesu Christi selbst erneut zum Durchbruch zu verhelfen in einem kirchlichen System, das vielfach seiner Etschaft widerspricht.

### Ergebnisse

1. Die *Katholizität des Verfassers*, der sich immer mit Nachdruck als katholischer Theologe bekannt hat, läßt sich nur in Frage stellen, wenn man nicht unterscheidet zwischen katholischer Kirche (echte Katholizität in Zeit und Raum, wie in «Die Kirche» dargelegt) und jenem im 11. Jahrhundert zum Durchbruch gekommenen römischen System (römischer «Katholizismus»), das wegen seines Juridismus, Triumphalismus, Absolutismus und Imperialismus schon im Vatikanum II und auch immer wieder in nachkonziliarer Zeit von zahlreichen Bischöfen, Theologen und Laien stark kritisiert wird und der sowohl für die Spaltung mit den östlichen Kirchen wie für die protestantische Reformation der Hauptschuldige ist.

2. Die «Anfrage» erwies sich als *voll berechtigt*: Gegen die vorgelegte Interpretation der unbequemen Unfehlbarkeitstexte des Vatikanum I und II, welche von katholischen Theologen aus opportunistischen Gründen so gerne und so verschieden aufgeweicht werden, konnte nichts Entscheidendes eingewendet werden. Die ebenfalls sehr unbequeme Frage nach der Unfehlbarkeit der in «Humanae vitae» vertretenen Lehre – nur Overtüre, nicht Substanz des Buches – erwies sich als geeigneter Katalysator und fand bezeichnenderweise bei römisch gesinnten Theologen Unterstützung, auch wenn sich allgemein Ratlosigkeit bezüglich der Unfehlbarkeit des «ordentlichen Lehramtes» (= des über die Welt zerstreuten Episkopats) zeigte. Auch wer die Antwort des Verfassers auf die Frage leugnet, kann nicht die Frage selber leugnen. Die beiden Vatikanischen Konzilien stellen sie.

3. Die gemeinsame katholische Basis zeigte sich in einer zu beobachtenden grundlegenden *Übereinstimmung des Verfassers auch mit seinen schärfsten Opponenten*. Sie bezieht sich auf drei wichtige Punkte.

a) Das Faktum des irrenden Lehramtes: Es wird mit einer bisher ungewohnten Offenheit recht allgemein zugegeben, daß auch die Organe «unfehlbarer» Lehrentscheidungen grundsätzlich (wenn auch vielleicht nicht in bestimmten Situationen)

irren können und tatsächlich auch vielfach geirrt haben.

b) Die Skepsis gegenüber Begriff und Praxis der Unfehlbarkeit: Auch konservative Theologen halten den Begriff für vielfach mißverständlich, ja für heute weithin unverständlich. Die Unfehlbarkeit des Papstes würde heute kaum noch definiert, wenn sie nicht schon definiert wäre. Die soziokulturellen Bedingungen dafür fehlen. Die «Übertreibungen» und der «Mißbrauch» der päpstlichen Unfehlbarkeit in den vergangenen hundert Jahren – nach Auffassung des Verfassers allerdings in den Vatikanischen Definitionen selber begründet – bilden oft den Gegenstand von Klagen.

c) Das Erhaltenbleiben der Kirche in der Wahrheit trotz aller Irrtümer: Auch für Verteidiger von unfehlbaren Aussagen ist die Indefektibilität der Kirche in der Wahrheit grundlegender als die Infallibilität bestimmter Definitionen. Und nachdem die Irrtümer des kirchlichen Lehramtes zumindest im allgemeinen nicht bestritten werden können, wird der positiven These des Verfassers zumindest grundsätzlich und allgemein zugestimmt: Die Kirche wird in der Wahrheit des Evangeliums erhalten trotz aller Irrtümer.

4. Gibt es aber nicht vielleicht doch Urteile, Aussagen, Definitionen, Dogmen, *Sätze des Glaubens*, die nicht nur wahr (was unbestritten ist), sondern *unfehlbar wahr* sind: weil nämlich bestimmte Amtsträger wegen eines besonderen Beistandes des Heiligen Geistes (!) in einer bestimmten Situation von vornherein nicht irren können? Genau auf diesen Punkt zielte das Fragezeichen von «Unfehlbar?». Auch hier muß eine kurze Feststellung, die sich leicht belegen läßt, genügen: In der ganzen bisherigen Debatte hat kein einziger Theologe einen Beweis für die Möglichkeit solcher durch den Heiligen Geist garantierter unfehlbarer Sätze zu führen vermocht! Dies bestätigte sich im Tübinger Unfehlbarkeitsseminar nach der allgemeinen Übereinstimmung der aus sehr verschiedenen Schulen kommenden Seminarteilnehmer: Kein einziger der prominenten eingeladenen Gäste vermochte einen solchen Beweis zu führen. Auch aus der für solche Lehrfragen kompetenten Kongregation für die Glaubenslehre erfolgte bisher keine Antwort auf die vom Verfasser in der Korrespondenz erneut klar formulierte Frage.

5. Nicht wenige Fragen bedürfen zweifellos der *weiteren Diskussion* (und der genannte Band wird sie weiterführen), insbesondere:

a) Wie verhält es sich mit der Dialektik von Wahrheit und Irrtum?

b) Wie wird aus einem Satz, der nach seiner verbalen Formulierung (in abstracto) wahr *und* falsch sein kann, in einer bestimmten Situation (in concreto) ein wahrer Satz?

c) Wie kann sich ein Satz in der Geschichte durchhalten?

d) Wie kann ein Glaubenssatz situationsbedingt und zugleich verbindlich sein?

6. Seit dem Erscheinen des Buches hat die Position des Verfassers gerade von katholischer Seite *unerwartete Bestätigungen* erfahren:

a) In neuesten exegetischen Untersuchungen wurde die echte, aber fehlbare Autorität des *Petrus* und die Problematik einer Nachfolge in einem «Petrusdienst» neu herausgearbeitet: So wichtig die Symbolfigur Petri auch für die Kirche der Folgezeit blieb, so wenig Anhalt gibt es im Neuen Testament und in den ersten drei Jahrhunderten für eine Unfehlbarkeit Petri (die biblischen Zeugnisse verbinden in charakteristischer Weise immer positive *und* negative Züge) und a fortiori für eine Unfehlbarkeit der römischen Bischöfe. Lk 22, 32 wird selbst noch von der mittelalterlichen Kanonistik nie für eine päpstliche Unfehlbarkeit in Anspruch genommen: nicht eine Irrtumslosigkeit wird dem Petrus hier versprochen, sondern die Gnade der Bewahrung des Glaubens bis zum Ende, was auch noch von den mittelalterlichen Kanonisten nicht auf die römischen Bischöfe, sondern den Glauben der gesamten Kirche angewendet wird.

b) Zugleich haben neueste dogmengeschichtliche Untersuchungen gezeigt: ein Ökumenisches Konzil hat nach Athanasios und der alten Tradition eine echte Autorität, aber nicht einfach weil es nach bestimmten Voraussetzungen «ökumenisch» ist, erst recht nicht insofern es von vornherein mit Berufung auf den Heiligen Geist unfehlbar wahre Sätze machen könnte, sondern insofern es den apostolischen Glauben bezeugt, insofern es die Schrift atmet, kurz: insofern es das Evangelium authentisch und glaubwürdig zur Geltung bringt.

c) Schließlich haben neueste historische Untersuchungen – vielleicht die größte Überraschung in der Debatte – die unorthodoxen Ursprünge der römischen Unfehlbarkeitslehre am Ende des 13. Jahrhunderts aufgedeckt: Es gibt keine langsame «Entwicklung» und «Entfaltung» der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, sondern ihre eher plötzliche Kreation am Ende des 13. Jahrhunderts durch den der Häresie angeklagten Franziskaner Petrus Olivi. Nicht die klassische mittelalterliche Theologie und Kanonistik, auch nicht eigentlich die Theologen der Gegenreformation, sondern die

(politisch-säkular und rationalistisch denkenden) Ideologien der Gegen-Revolution und Restauration, de Lamennais und vor allem de Maistre sind geistesgeschichtlich in erster Linie für die Unfehlbarkeitsdefinition des Vatikanum I verantwortlich. Noch die mittelalterlichen Kanonisten – und die Ekklesiologie war damals Sache der Kanonisten – argumentieren nicht, daß ein unfehlbares Haupt zur Bewahrung des Glaubens der Kirche notwendig sei, sondern – ganz im Sinne unserer These –, daß die göttliche Vorsehung dafür sorgen wird, daß die gesamte Kirche nicht irregeführt wird, wie sehr auch ihr Haupt irren mag.

Das Resultat der neuesten systematischen, exegetischen und historischen Forschungen ist somit: Noch mehr als der Verfasser dachte, ist er gedeckt durch die große katholische Tradition.

### *Der mögliche Konsens der Zukunft*

Ein weiterer Konsens erscheint nach dem bisherigen Gang der Unfehlbarkeitsdiskussion durchaus möglich: Es läßt sich in positiver Weise noch intensiver umschreiben, wie die Kirche auch ohne unfehlbare Glaubenssätze in der Wahrheit gehalten sein kann. Auch dazu nur einige Anmerkungen, die im genannten Band breiter ausgeführt sind:

Die Indefektibilität der Kirche Jesu Christi als der ganzen Gemeinschaft der Glaubenden ist selber eine Glaubenswahrheit, begründet im christlichen Ursprung: nicht nur auf wenigen klassischen Texten, sondern auf der christlichen Botschaft als Ganzer, die als Gottes letztentscheidender Anruf immer wieder Glauben finden und eine Gemeinschaft von Glaubenden stiften wird. Die Kirche wird ganz konkret in der Wahrheit gehalten, wo immer Jesus selber für den Einzelnen oder eine Gemeinschaft die Wahrheit bleibt, wo immer sich Menschen in der Nachfolge auf seinen Weg einlassen. Folglich ist dieses Bleiben in der Wahrheit mehr eine Sache der Orthopraxis als der Orthodoxie, mehr eine Sache des Einzelnen und einzelner Gemeinschaften als der Institutionen. Denn Wahrheit ist Leben aus der Fülle der in Jesus Christus zugesagten guten Botschaft. Dieses Bleiben in der Wahrheit manifestiert sich beim immer möglichen Versagen von Hierarchie und Theologie noch immer im gelebten Glauben und Lieben der «kleinen Leute», und zwar nicht nur in den orthodoxen Großkirchen, sondern unter Umständen auch außerhalb. Daß die kirchlichen Ämter nicht die Wahrheit in der Kirche konstituieren, sondern ihr und den Menschen zu dienen haben, wird hier besonders deutlich.

So ergibt sich, daß auch im Falle eines schwerwiegenden Irrtums in Glaubens- und Sittendingen die Kirche doch weiterlebt, ja daß die Kirche immer wieder neu lernen muß, mit Irrtümern zu leben. Irrtümer des kirchlichen «Lehramtes» sind eine ernsthafte Sache, aber sie sind für die Kirche nicht existenzbedrohend. Allerdings braucht die Kirche ein Kriterium für das, was in der christlichen Kirche wahr sein soll: die christliche Botschaft, wie sie im Neuen Testament ursprünglich niedergelegt ist, letztlich Jesus Christus selbst. Diese christliche Botschaft ist kritisch im Horizont der kirchlichen Gemeinschaft und Tradition zu lesen, wobei ein hermeneutischer Zirkel vermieden werden kann. Gerade so wird deutlich, daß der Christ letztlich nicht an Sätze oder Wahrheiten, auch nicht an die Bibel oder an die Kirche glaubt, sondern an Gott selbst und den, in dem er sich offenbart hat. Ein solcher Glaube ist zwar auf Sätze angewiesen, wenn er ausgesagt werden soll, aber er kann durch falsche Sätze nicht aufgehoben werden.

So kann sich denn die alltägliche wie die außerordentliche Verkündigung durch einzelne Irrtümer durchhalten. Insbesondere läßt sich deutlich machen, daß Episkopat, Konzil und Papst «funktionieren» und ihre Aufgabe wahrnehmen können, auch wenn sie im Zweifelsfall nicht unfehlbar definieren können, wer recht hat. Immer mögliche Konfliktsfälle der Kirche können auf diese Weise sogar besser durchgestanden werden.

Ein fehlbares «Lehramt» müßte von daher als Chance verstanden werden: Könnte auf diese Weise die Kirche der Zukunft nicht leichter mit ihren Irrtümern fertig werden? Wäre damit nicht die alte Freiheit zurückgewonnen, um der Wahrheit des Evangeliums durch alle Irrtümer hindurch immer wieder neu Gehör zu verschaffen? Könnte so – nachdem die Sünde zur «felix culpa» werden kann – nicht auch der (in sich doch sehr viel weniger gravierende) Irrtum zum «felix error» werden, weil durch die Irrtümer der Kirche hindurch die Wahrheit des Evangeliums umso kräftiger zum Leuchten kommt? Ließe sich auf diese Weise nicht die Kirchengeschichte realistisch betrachten und doch zugleich sehr viel überzeugender an das Bleiben der Kirche in der Wahrheit glauben?

Ein Konsens in der skizzierten Richtung zeichnet sich in verschiedenen Veröffentlichungen ab und scheint möglich: Es wäre ein ökumenischer Konsens, denn so könnten auch andere Christen an die Indefektibilität der Kirche Jesu Christi glauben. Das schwerwiegendste Hindernis zwischen den christlichen Kirchen wäre damit aus dem Weg ge-

räumt. Wichtiger aber wäre: Die christliche Botschaft, dieser Jesus selbst und der Gott, für den er steht, wäre für die Menschen der heutigen Zeit wieder glaubwürdiger geworden. Und nur dafür lohnt es sich überhaupt, in der Mühsal dieser Zeit Theologie zu treiben.

Eines zum Schluß: Die bisherigen Debatten haben gezeigt, daß eine so komplexe Frage wie die der Unfehlbarkeit nicht durch einseitige lehramtliche Erklärungen entschieden werden kann. Es geht um die Wahrheit – nicht mehr und nicht weni-

ger! Von Gründen lasse ich mich jederzeit überzeugen, aber Gründe darf man erwarten.

HANS KÜNG

geboren am 19. März 1928 in Sursee, ist Professor für dogmatische und ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung der Universität Tübingen. Er veröffentlichte u. a.: Die Kirche (Freiburg 1967), Wahrhaftigkeit (Freiburg 1968), Unfehlbar? Eine Anfrage (Zürich 1970), Menschwerdung Gottes (Freiburg 1970), Wozu Priester? Eine Hilfe (Zürich 1971), Fehlbar? (1973).

## Ein Gebetbuch – ein Bestseller?

Hier ist es.

Im Sommer 1971 erschien die erste Auflage von «Die Adresse der Gedanken» in einer Höhe von 15000 Exemplaren. Schon nach einem Jahr war eine erweiterte Neuauflage notwendig

Das großzügig ausgestattete Buch enthält auf 120 Seiten ganzseitige Bilder namhafter Fotografen, Holzschnitte von Walter Habdank, «klassische» Texte von Augustinus, Ambrosius, Luther und Autoren des 18. Jahrhunderts, vor allem aber Gebete in der Sprache unserer Zeit, die der Leser – besonders in den Tagen der Krankheit und Besinnung – ohne Peinlichkeit und Verkrampfung nachempfinden wird.

Ein «Gebetbuch», das aus der Verbindung von Text und Bild in überzeugender Form neue Möglichkeiten des Gebetes eröffnet.

Erhältlich direkt beim Verlag (**Nashorn-Verlag GMBH, 8 München 70, Stiftsbogen 74, Telefon 0811 / 7402932**) und im Buchhandel.

Format 22,5×28,5 cm, 120 Seiten mit 8 Holzschnitten auf Bütten- und 49 Fotos auf Kunstdruckpapier; gebunden, farbiger Schutzumschlag. Preis DM 16,-

